
I wish
YOU
WERE HERE
BAND 2
Der Seelenjunge
Ein Roman über
die Energie von
Liebe und Freundschaft,
die ungebändigte
Kraft des Lebens
und die Magie
der Kindheit
JRobin

Leseprobe

Lieber Freund, liebe Freundin,

ich find‘s total grossartig, dass du mich hier gefunden hast.
Vielleicht habe ich auch dich gefunden.
Das weiss man manchmal nicht so genau.

Auf jeden Fall bist du jetzt hier.
Du interessierst dich für meine Geschichte.
Du möchtest wissen, was dich erwartet, wenn du mein Buch kaufst.
Das kann ich verstehen.

Es gibt viele gute Geschichten.
Es gibt auch viele langweilige Geschichten.
Es gibt Geschichten, die man einmal liest und wieder vergisst.

Doch manche Geschichten lassen sich nicht einfach hinter sich lassen.
Manche Geschichten bleiben.

Ich bin Robin.
Ich bin zwölf. Ich bleibe zwölf.
Ich bin nicht normal und stolz darauf.

Ich bin ein Romanjunge.
Ich bin so real, wie du mich real machst.
Du kannst mich zwar nicht mit deinen Händen anfassen,
aber wir können uns im Herz berühren.
Wir können uns begegnen.
Manche Begegnungen vergisst man nie.
Manche Begegnungen verändern.

Auf den folgenden Seiten gewähre ich dir einen Ausschnitt aus meiner Geschichte. Ich habe mir extra Mühe gegeben, eine spannende Szene auszuwählen.

Du findest die ganze Geschichte im Buchhandel als wunderschönes Hardcover sowie als E-Book
und irgendwann erzähle ich sie auch als Hörbuch.

www.iwishyouwerehere.ch


Februar
März
April
Mai
Juni
Juli
D: présentation
Fr. Lesen
Mat. Test
/10
Unsere Klassenregeln
Wir hören einander zu.
Wir sind freundlich.
Wir helfen einander.
Wir sind pünktlich.
Wir geben unser Bestes.
3A

41 «Hör auf, bitte, Papa. Warum quälst du mich?»

Ende der ersten Woche behielt mich mein Lehrer Trevor Bradley nach dem Unterricht zurück und drückte seine Besorgnis aus. Er fragte, ob ich vielleicht etwas Schlimmes erlebt hätte, worüber ich besser reden sollte, statt es in mich hineinzufressen. Ob ich mit Fiona Anderson gesprochen hätte oder ob ich andere Hilfe brauchen würde. Nein, beteuerte ich, alles sei in Ordnung, wirklich.

Er glaubte mir nicht, natürlich nicht, genau so wenig wie ich mir selbst. Als er mich an den Schultern anfassen wollte, eine Geste, die er oft macht und in mir sonst ein Gefühl von Vertrauen weckt, zuckte ich zurück und er bekam Falten auf der Stirn. Er schickte Kevin hinaus, der mir nie von der Seite wich. Dann fragte er mich dasselbe nochmals und bekam dieselbe Antwort. Er fragte mich auch, ob mich jemand angefasst hätte auf eine Art, die mir Angst gemacht hätte. Ich schüttelte den Kopf und dachte an Joey und ärgerte mich über die Feigheit des Lehrers, nicht direkt auszusprechen, was er meinte. Dann hielt er meine Hand fest und schob mir langsam den Ärmel hoch. Er machte das bei meinen beiden Armen, schob mir die Ärmel bis über die Ellenbogen, schaute die Flecken an, schaute mir ins Gesicht. Ich war wie gelähmt, versuchte das Zittern zu verbergen.

«Bin von einem Baum gefallen», flüsterte ich und log nicht mal dabei. Das kurz aufflackernde Bild von dem Verband, den Joey mir angelegt hatte, vermochte mich nicht aufzuheitern.

In diesem Moment platzte mein Vater nach Atem ringend ins Schulzimmer. Trevor Bradley zog rasch meine Ärmel wieder nach vorne. Der keuchende Mann streichelte dem auf seinem Stuhl zusammengekauerten Häufchen über die zerzausten Haare, murmelte ein: «Tut mir leid, Kleiner.» Er wusste genau, dass es mich ärgerte, wenn er mit meinem Lehrer etwas abmachte und ich nichts davon wusste.

Trevor Bradley bedankte sich bei ihm, weil er so kurzfristig habe kommen können und berichtete meinem Vater von den Sorgen, die er sich wegen mir machte. Er erklärte, was ich tun und nicht tun würde, dass ich im Unterricht nie bei der Sache sei, kaum sprechen würde und wie sehr sich Kevin um mich bemühen würde. Er mache sich auch Sorgen um Kevin. Er sagte, er wolle ganz ehrlich sein. Ich würde auf ihn den Eindruck machen, als hätte ich etwas Schlimmes erlebt. Er schlug einen Besuch beim Schulpsychologen vor und mir wurde schlecht. Dass er sich meine zerschlagenen Arme angesehen hatte, erzählte er nicht.

Kevin, um den er sich ebenfalls Sorgen machte, stand vor der Tür und lauschte. Kevin, der sich um mich Sorgen machte, wie alle anderen auch.

Wie ich mir selbst um mich Sorgen machte.

Mein Vater begründete mein Verhalten damit, dass ich in den Ferien einen grossen Sprung gemacht hätte, meine Hormone explodiert seien und meine Pubertät ausgebrochen sei. Ich hätte mich lange dagegen gewehrt, aber nun würde es so richtig losgehen. Jungen würden sich in dieser Zeit sehr verändern, das müsste er als ausgebildeter Pädagoge bestens wissen. Oder ob er vergessen habe, dass er auch mal ein Junge gewesen sei. Bei mir passiere halt alles etwas ausgeprägter als normal, alles, was mit Gefühlen zu tun habe, auch das sei ihm hinlänglich bekannt.

Der Lehrer wirkte etwas verlegen und sagte, das sei in Ordnung, aber er würde mich weiterhin beobachten. Aber wenn es nicht in ein paar Tagen besser würde, müsse er mit Fiona Anderson reden und mich zur näheren Abklärung anmelden. Vielleicht würde ich genau deswegen Unterstützung brauchen, weil es mich eben härter treffe als normale Kinder.

Die Blicke des Lehrers wanderten unablässig von meinem Vater zu mir und wieder zu ihm. Papa sass neben mir auf dem Stuhl von Kevin, der viel zu klein für ihn war. Ich hockte ihm nicht auf dem Schoss, ich kauerte auf meinem Stuhl, starrte auf meine Zehen. Ich hielt nicht Papas Hand, wir berührten uns nicht mal an der Schulter. Normalerweise bei so einer Besprechung hielt ich mich immer irgendwo an Papa fest. Heute nicht. Nur meine Hand steckte in der Hose, damit ich wenigstens etwas zum Festhalten hatte und weil es dort bald nass werden würde.

«Ihnen ist bewusst, dass ich das auch gegen ihren Willen tun kann, wenn ich es als notwendig erachte?»

Mein Vater seufzte müde: «Ja, das weiss ich. Ich werde mich um meinen Jungen kümmern, das verspreche ich Ihnen.»

Noch andere Worte hingen wie eine Wolke im Raum, Worte, die noch nicht ausgesprochen worden waren. Ich fühlte sie, und ich fühlte die Blicke von Trevor Bradley. Wie ein Gewicht drückten sie auf mich und auf meinen Vater. Ich sah sie nicht, die Blicke, weil ich meine Zehen anstarrte und die schwarzen Lederschuhe meines Lehrers und die braunen Lederschuhe von Papa. Er sagte nichts und Papa auch nicht und die Schuhe schwiegen ebenfalls. Die Füsse in den Schuhen schwitzten und Trevor Bradley schwitzte auch und meine Zehen waren das Einzige, was sich nervös bewegte. Und meine Finger in der Hose, die versuchten, das Unvermeidliche zurückzuhalten. Und Kevin, der vor der Türe stand und lauschte.

Trevor Bradley räusperte sich, kündigte die Worte an, die längst darauf gewartet hatten, ausgesprochen zu werden. Er sagte: «Wie ich schon sagte, Mister Parker, ich möchte ganz offen mit Ihnen reden. Ihr Sohn zeigt ein Verhalten, wie es Kinder manchmal nach einem traumatischen Erlebnis zeigen, wenn ihnen etwas Schlimmes widerfahren ist, wenn sie möglicherweise ... ich spreche es nicht gerne aus, wenn sie misshandelt oder missbraucht wurden. Oder beides.»

Nun hingen die Worte nicht mehr im Raum über uns, sondern zwischen uns. Papas Blick fiel ruckartig auf mich. Auch diesen Blick konnte ich nicht sehen, weil ich immer noch meine Füsse anstarrte, und die schwitzenden Füsse in den schwarzen und braunen Lederschuhen. Ich hätte meine Zehennägel von Fine hellblau lackieren lassen sollen, dann hätte ich wenigstens ein bisschen Farbe sehen und den Dreck unter den Nägeln verbergen können. Ich fühlte, wie meine Hose nass wurde und meine Hand, die es nicht hatte verhindern können. Ich fühlte Papas Blick in den abstehenden Haarspitzen und hörte meinen Namen: «Robin?»

Ich schüttelte den Kopf.

«Weiss ich etwas nicht?»

Ich schüttelte den Kopf.

«Diese Antwort hat mir Robin vorher auch schon gegeben», sagte Mister Bradley nachdenklich. Richtig. Und Fine hatte mich auch gefragt und hatte dieselbe Antwort bekommen. Aber das wusste er nicht und Papa wusste es auch nicht und beide glaubten sie mir nicht.

Warum glauben die Erwachsenen Kindern nicht, wenn sie die Wahrheit sagen? Weil sie in ihren Augen zu schlimm war? Oder zu wenig schlimm?

Nur Fine glaubte mir. Sie glaubte mir immer.

Und nun starrten sie mich wieder an, Mister Bradley, der schwitzte und mein Vater, der nun auch schwitzte. Und ich? Mir wurde auch heiss. Ich stand auf, absichtlich so ruckartig, dass mein Stuhl kippte und rückwärts zu Boden krachte. «Habt ihr mich endlich genug angestarrt? Bin ich ein Weltwunder oder was?» Ich stampfte aus dem Raum, fegte im Vorbeigehen die Hefte vom Pult des Lehrers und knallte die Tür hinter mir zu.

Auf dem Flur lief ich in Kevins Arme. Er packte mich an den Schultern, blickte mir in die Augen, seine eigenen weit aufgerissen. «Stimmt das, was er gesagt hat? Hat dich jemand ...?»

«Nein!», schrie ich ihn an. Ich stiess meinen besten Freund von mir weg und rannte hinaus.

Mein Vater eilte mir nach, fand mich keuchend und kotzend auf dem Schulhof, nahm meine Hand. Kevin folgte uns in einigem Ab-

«Es begann wie eine zarte Freundschaft. Doch was zwischen uns geschieht, sprengt alles, was ich bisher kannte - und droht mich unter seiner emotionalen Wucht zu begraben.»

Sie sind zwölf. Sie haben Flausen im Kopf. Sie träumen von Abenteuern. Sie lachen über Blödsinn. Sie geraten in Dinge, aus denen sie besser wieder herauskommen sollten. Ganz normale Jungs – wäre da nicht etwas zwischen ihnen, das niemand sehen und kaum jemand verstehen kann.

Alle glauben, sie seien einfach zwei Jungen, die sich verliebt haben. Doch was, wenn Liebe nur die Oberfläche ist? Was, wenn sie nicht erklärt, was zwischen ihnen wirklich geschieht? Was, wenn darunter etwas liegt, das älter ist als die Zeit, tiefer als die Erde und weiter als der Himmel? Was, wenn es zu gross für zwei Kinder ist?



Sie sind Robin und Brandon. Sie sind auch Jamie und Joey. Zwischen ihnen werden Gedanken zu Worten und Gefühle zu etwas, das keine Geheimnisse kennt.
Was sie verbindet, hat einen Namen.

"J.Robin versteht es, die Gefühlswelt eines Kindes in symbolische Erzählräume zu tragen und dabei eine eindrucksvolle Sinnlichkeit in der Sprache zu bewahren."

"Mit dichter Sprache, überzeugenden Charakteren und zielgerichteter Spannungsführung erzählt J.Robin eindringlich und mit bemerkenswerter Tiefe aus der Gefühls- und Gedankenwelt eines hypersensiblen und dennoch scharfsinningen Jungen."

Rezensionen u.a. aus Amazon zum Band 1.

Nach den dramatischen Ereignissen aus Band 1: «Der Schattenjunge» geht die emotionale Reise in dieser Fortsetzung der Reihe «I wish you were here» erst richtig los. Uns das ist erst der Anfang.

Inklusive digitalem Extra: Infos zum kostenlosen E-Book auf **www.Iwishyouwerehere.ch**

BoD
9 783839 383343
€ 39.90 [D] | € 41.00 [A]